UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PRAGER

DEUTSCHE STUDIEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

CARL VON KRAUS UND AUGUST SAUER.

SIEBENTES HEFT.

KLEISTS TODESLITANEI.

PRAG.
DRUCK UND VERLAG VON CARL BELLMANN.
1907.

IG
K645
.Y5

KLEISTS TODESLITANEI.

VON

AUGUST SAUER.

102760
24/6/10.

PRAG.
DRUCK UND VERLAG VON CARL BELLMANN.
1907.

DEM

K. K. SCHOTTENGYMNASIUM

IN WIEN

ZUR FEIER

SEINES HUNDERTJÄHRIGEN BESTANDES

NOVEMBER 1907.

Vorbemerkung

Die vorliegende Untersuchung war ursprünglich für das Sammelwerk bestimmt, das frühere Schüler des Wiener Schottengymnasiums zur Feier seines hundertjährigen Bestandes vorbereiten, erwies sich aber, zumal bei dem späten Zeitpunkt, zu dem sie vorgelegt werden konnte, dafür als viel zu umfangreich. Die freudige Zustimmung, mit der mein hochverehrter Lehrer Herr Schulrat Hugo Mareta bei der Durchsicht der Handschrift meiner Beweisführung folgte, ermutigt mich, ihm die Abhandlung bei diesem Anlasse als selbständige kleine Schrift in seine teuren Hände zu legen als einen neuerlichen Beweis meiner unauslöschlichen Dankbarkeit dafür, dass er mir seit meiner Jugendzeit als getreuer Berater zur Seite gestanden hat, als Richter, Dränger und Warner, als die Verkörperung meines literarischen Gewissens.

Prag, im Oktober 1907.

A. S.

Aus dem Nachlasse des Kriegsrates Ernst Friedrich Peguilhen, der als Freund der Familie Vogel mit der Durchführung von Kleists letzten Bestimmungen betraut worden war, sind seit dem Jahre 1873 die Kopien zweier Niederschriften von Heinrich v. Kleist und seiner Todesgefährtin Henriette Vogel bekannt, die zu den ergreifendsten Dokumenten aus der Geschichte der menschlichen Seele gehören, über deren Auffassung und Deutung aber eine Einigung unter den Forschern bisher nicht erzielt worden ist. Ich lasse zunächst die beiden Schriftstücke folgen, das erste, gegen die Überlieferung, in Absätze gegliedert:

I.

Mein Jettchen, mein Herzchen, mein Liebes, mein Täubchen,
mein Leben, mein liebes süßes Leben, mein Lebenslicht, mein Alles,
mein Hab und Gut, meine Schlösser, Äcker, Wiesen und Weinberge,
o Sonne meines Lebens, Sonne, Mond und Sterne, Himmel und Erde, meine Vergangenheit und meine Zukunft,
meine Braut, mein Mädchen, meine liebe Freundinn,
mein Innerstes, mein Herzblut, meine Eingeweide, mein Augenstern,
o, Liebste, wie nenn' ich Dich?

Mein Goldkind, meine Perle, mein Edelstein, meine Krone, meine Königinn und Kaiserinn.
Du lieber Liebling meines Herzens,

mein Höchstes und Theuerstes, mein Alles und Jedes,
mein Weib, meine Hochzeit, die Taufe meiner Kinder,
mein Trauerspiel, mein Nachruhm.

Ach Du bist mein zweites besseres Ich, meine Tugenden, meine Verdienste,
meine Hoffnung, die Vergebung meiner Sünden, meine Zukunft und Seligkeit,
o, Himmelstöchterchen, mein Gotteskind,
meine Fürsprecherinn und Fürbitterinn,
mein Schutzengel, mein Cherubim und Seraph,
wie lieb ich Dich! —

2.

Mein Heinrich, mein Süßtönender, mein Hyazinthen Beet, mein Wonnemeer, mein Morgen und Abendroth, meine Aeolsharfe, mein Thau, mein Friedensbogen, mein Schoßkindchen, mein liebstes Herz, meine Freude im Leid, meine Wiedergeburt, meine Freiheit, meine Fessel, mein Sabbath, mein Goldkelch, meine Lust, meine Wärme, mein Gedanke, mein theurer Sünder, mein Gewünschtes hier und jenseit, mein Augentrost, meine süßeste Sorge, meine schönste Jugend, mein Stolz, mein Beschützer, mein Gewissen, mein Wald, meine Herrlichkeit, mein Schwert und Helm, meine Großmuth, meine rechte Hand, mein Paradies, meine Thräne, meine Himmelsleiter, mein Johannes, mein Tasso, mein Ritter, mein Graf Wetter, mein zarter Page, mein Erzdichter, mein Kristall, mein Lebensquell, meine Rast, meine Trauerweide, mein Herr Schutz und Schirm, mein Hoffen und Harren, meine Träume, mein liebstes Sternbild, mein Schmeichelkätzchen, meine sichre Burg, mein Glück, mein Tod, mein Herzensnärchen, meine Einsamkeit, mein Schiff, mein schönes Thal, meine Belohnung, mein Werthester! meine Lethe, meine Wiege, mein Weihrauch und Myrrhen, meine Stimme, mein Richter, mein Heiliger, mein lieblicher Träumer, meine Sehnsucht, meine Seele, meine Nerven, mein goldner Spiegel, mein Rubin, meine Syrings Flöte, meine Dornenkrone, meine tausend Wunderwerke, mein Lehrer und Schüler, wie über alles gedachte und zu erdenkende lieb ich Dich.

Meine Seele sollst Du haben.

Henriette

Mein Schatten am Mittag, mein Quell in der Wüste, meine geliebte Mutter, meine Religion, meine innre Musik, mein armer kranker Heinrich, mein zartes weißes Lämmchen, meine Himmelspforte. H.

Älteren Forschern folgend, spricht noch der letzte und verdienteste Herausgeber von Kleists Werken abfällig von »dem an Irrsinn grenzenden Austausch von Kosenamen zwischen der hysterischen Frau und dem Dichter«[1]), von dem »Anhäufen der seltsamsten, ja wahnwitzigsten Koseworte«[2]), während schon Servaes (Heinrich v. Kleist, S. 147) statt krankhafter Wahnvorstellungen eine poetische Bilderfülle darin erkannte, die ihn an Goethes Suleikalied erinnerte, an den ältesten poetischen Gebrauch, vom Orient und von der Bibel her bekannt und auch in der germanischen Poesie gleichwie in der althellenischen von altersher heimisch. Jedes von Kleists Bildern wachse unmittelbar aus der Stimmung und gebe einen klaren schönen Sinn. Die gehobene und ekstatische Stimmung der letzten Tage vor dem Selbstmorde stecke in Kleists Brief, mit all den Worten und Bildern wühle er sich in ein bebendes Entzücken ein, bereite seinem Geist eine üppige Schwelgerei: Kunstmittel, um über die Seelenbedrängnis dieser Tage hinwegzukommen. Reinhold Steig dagegen (H. v. Kleists Berliner Kämpfe, S. 659 ff.) will diese Blätter der letzten gefährlichen Zeit entrückt wissen und sie als ein poetisches Wettspiel (»als eine Art Gesellschaftsspiel« Erich Schmidt, Werke II, 461) auffassen, angeregt durch andere Dichtungen wie Simon Dachs »Ännchen von Tharau« (mein Leben, mein Gut und mein Geld, mein Reichtum, mein Gut, meine Seele, mein Fleisch und mein Blut, mein Licht, meine Sonne, mein Täubchen, mein Schäfchen, mein Huhn); vor allem aber erblickt er darin die Weiterbildung einiger poetischen Motive des »Käthchen von Heilbronn« und versetzt sie daher in die Zeit nach dem Abschluss

[1]) H. v. Kleists Werke. Im Verein mit Georg Minde-Pouet und Reinhold Steig herausgegeben von Erich Schmidt I, 44*. (Im folgenden als »Werke« bezeichnet.)

[2]) Ebenda II, 461.

dieser Dichtung — nach Michaelis 1810 —, worin ihm der Herausgeber der Briefe in der kritischen Ausgabe folgt. Daß bei dieser Auffassung Kleists Niederschrift aus seinem Briefwechsel überhaupt auszuschliessen wäre, diese Folgerung hat auch Minde-Pouet nicht gezogen.

Aus recht ungleichartigen Bestandteilen setzt Kleists Aufzeichnung sich allerdings zusammen. Einiges ist seiner sonstigen Dichtung nicht fremd, so kommt »Herzchen« im »Käthchen« 277,6, 280,16 vor; die Anrede »mein Käthchen ... o Mädchen« findet sich ebenda 307,30; »mein Augenstern« im »Amphytrion« 1318; »Goldkind« im »Käthchen« 184,9 und 262,10; so heisst es im »Amphytrion« 1380 »Geh du mein lieber Liebling, geh, mein alles« (A. Fries, Zum Stil H. v. Kleists, S. 71), und die Formel »wie nenn ich dich« ist nicht bloß im »Käthchen« sondern auch in der »Penthesilea« 1822, 2731 und im »Homburg« 1764 nachgewiesen (Fries, S. 20). Auch »Cherubim und Seraph« weist nicht allein auf den Gesichtskreis des Käthchen, sondern gehört auch sonst zu Kleists eisernem Wortvorrat, vgl. z. B. das Gedicht »Germania an ihre Kinder« und die Gedichte an die Königin Luise; ferner Werke IV, 114 und sonst.

Aber nicht bloß die Worte, auch die Gedanken dieses Herzensergusses sind Kleist seit langem geläufig. Man kennt seine Lebensideale aus seinem Briefwechsel[1]), er sehnt sich nach einem eignen Haus, nach Familie und Freiheit: »O Gott, wenn mir einst das bescheidne Loos fallen sollte, das ich begehre, ein Weib, ein eignes Haus und Freiheit — o dann wäre es nicht zu theuer erkauft mit allen Thränen, die ich, und mit allen die Du vergießest, denn mit Entzückungen wollte ich sie Dir vergüten!« (An Wilhelmine, 14. April 1801, Werke V, 217 f.). — »Ist mir nicht jede

1) Vgl. die Zusammenstellung von Minde-Pouet, Werke V, 461 f.

ehrliche Arbeit willkommen, und will ich einen grössern Preis, als Freiheit, ein eignes Haus und Dich?« (An Wilhelmine, 21. Juli 1801, Werke V, 242.) — »Freiheit, ein eignes Haus, und ein Weib, meine drei Wünsche, die ich mir beim Auf und Untergange der Sonne wiederhole, wie ein Mönch seine drei Gelübde! O um diesen Preis will ich allen Ehrgeiz fallen lassen und alle Pracht der Reichen und allen Ruhm der Gelehrten — Nachruhm! Was ist das für ein seltsames Ding, das man erst geniessen kann, wenn man nicht mehr ist?« (An Wilhelmine, 15. August 1801, Werke V, 250.) — »Freiheit, die edelste Art der Arbeit, ein Eigenthum, ein Weib .... für mich ist kein Loos wünschenswerther, als dieses« (An Wilhelmine 27. Oktober 1801, als er sich in der Schweiz ankaufen und Landwirt werden will, Werke V, 264). — »ich habe keinen andern Wunsch, als zu sterben, wenn mir drei Dinge gelungen sind: ein Kind, ein schön Gedicht, und eine große That« (An Wilhelmine, 1. Mai 1802, während des Aufenthalts auf der Aarinsel, Werke V, 287)[1]).

Bald liegt ihm das eine, bald das andre mehr am Herzen: »Ach, Wilhelmine, schenkte mir der Himmel ein grünes Haus, ich gäbe alle Reisen, und alle Wissenschaft, und allen Ehrgeiz auf immer auf!« (9. April 1801, Werke V, 214; vgl. Amphytrion 425: »Wie gern gäb' ich das Diadem, das du Erkämpft, für einen Strauß von Veilchen hin, Um eine niedre Hütte eingesammelt.«) — »Ja, wenn ich mich über alle Urtheile hinweg setzen könnte, wenn mir ein grünes Häuschen bescheert wäre, das mich und Dich empfienge« (An Wilhelmine, 10. Oktober 1801, Werke V, 260) — Auf der Elbefahrt von Aussig nach Dresden wird ihm jede

[1]) Vgl. An Wilhelmine, 3. Juni 1801 über Gleims Freundschaftstempel: »Da ist keiner, sagte er, der nicht ein schönes Werk schrieb, oder eine große That begieng. [Ewald v.] Kleist that beides und Kleist steht obenan« (Werke V, 229).

Sehnsucht, werden ihm alle Wünsche des Herzens ins Leben gerufen: »Einzelne Häuser waren hie und da an den Felsen gelehnt, wo ein Fischer oder ein Weinbauer sich angesiedelt hatte. Mir schien ihr Loos unbeschreiblich rührend und reizend — das kleine einsame Hüttchen unter dem schützenden Felsen, der Strom, der Kühlung und Nahrung zugleich herbeiführt, Freuden, die keine Idylle mahlen kann, Wünsche, die nicht über die Gipfel der umschließenden Berge fliegen .... mit Freuden wollte ich um dieses Glück allen Ruhm und allen Ehrgeiz aufgeben« (An Wilhelmine, 21. Mai 1801, Werke V, 224 f.). — »Unter den persischen Magiern gab es ein religiöses Gesetz: ein Mensch könne nichts der Gottheit wohlgefälligeres thun, als dieses, ein Feld zu bebauen, einen Baum zu pflanzen, und ein Kind zu zeugen. — Das nenne ich Weisheit, und keine Wahrheit hat noch so tief in meine Seele gegriffen, als diese .... Ich will im eigentlichsten Verstande ein Bauer werden .... Aber .... wenn ich diese Forderung meiner Vernunft erfülle, wenn ich mir ein Landgut kaufe, bleibt mir dann kein Wunsch übrig? Fehlt mir dann nichts mehr? Fehlt mir nicht noch ein Weib?« (An Wilhelmine, 10. Oktober 1801, Werke V, 262 f.) — »Ja, wenn auch wirklich mein Vermögen so tief herabgeschmolzen ist, wie Du schreibst, so kann ich doch immer noch meinen stillen, anspruchlosen Wunsch, ein Feld mit eignen Händen zu bebauen, ausführen .... ich bin nun einmal so verliebt in den Gedanken, ein Feld zu bauen, daß es wohl wird geschehen müssen«. (An Ulrike, 12. Januar 1802, Werke V, 275 f.)[1])

Die Sehnsucht nach Kindern tritt auch sonst im Briefwechsel mit Wilhelmine oft hervor. Er malt sich das Idyll aus: Wilhelmine, zu ihren Füssen zwei Kin-

[1]) Vgl. dazu in demselben Brief den Vergleich seines Geistes mit einem erschöpften Feld.

der und auf ihrem Schosse ein drittes (V, 143), wozu man den Vergleich von Gessners Kindern mit 'lebendigen Idyllen' halte (V, 286). In misogynen Zeiten muss ihm der Freund die Braut ersetzen: »Ich heirathe niemals, sei du die Frau mir, die Kinder, und die Enkel!« (An Ernst von Pfuel, 7. Januar 1805, Werke V, 316.)

Auch die Sehnsucht nach Ruhm läßt sich durch sein ganzes Leben verfolgen. Schon im Jugendbrief an Martini vom 19. März 1799 heißt es: »Dem Einen Ruhm, dem Anderen Vergessenheit, dem Einen ein Scepter, dem Anderen ein Wanderstab!« (V, 30); an Wilhelmine, 10. Oktober 1801: »Ach, der unseelige Ehrgeiz, er ist ein Gift für alle Freuden« (V, 262). An dieselbe, 20. Mai 1802: »Ihr Weiber versteht in der Regel ein Wort in der deutschen Sprache nicht, es heißt Ehrgeiz. . . . . Kurz, kann ich nicht mit Ruhm im Vaterlande erscheinen, geschieht es nie. Das ist entschieden, wie die Natur meiner Seele« (V, 288 f.). Dann die bekannten Stellen:

An Ulrike, 3. Juli 1803: »Du wirst mir gern zu dem einzigen Vergnügen helfen, das, sei es noch so spät, gewiss in der Zukunft meiner wartet, ich meine, mir den Kranz der Unsterblichkeit zusammen zu pflücken« (Werke V, 297); an dieselbe, 5. Okt. 1803: »Ich habe nun ein Halbtausend hinter einander folgender Tage, die Nächte der meisten mit eingerechnet, an den Versuch gesetzt, zu so vielen Kränzen noch einen auf unsere Familie herabzuringen . . . . Rede mir nicht zu . . . . Wenn du es thust, so kennst du das gefährliche Ding nicht, das man Ehrgeiz nennt« (Werke V, 300); und wieder an die Schwester, 26. Oktober 1803, auch in einem Todesabschiedsbrief: »Der Himmel versagt mir den Ruhm, das größte der Güter der Erde; ich werfe ihm, wie ein eigensinniges Kind, alle übrigen hin . . . . ich stürze mich in den Tod« (V, 301).

Nichts anderes, als in allen diesen Briefen, spricht er in unserm Schriftstück aus und in derselben wohlüberlegten Gliederung. Die Sehnsucht nach eigenem Besitz wird umschrieben: »mein Hab und Gut, meine Schlösser, Äcker, Wiesen und Weinberge«. Die Sehnsucht nach Weib und Kind glüht in den Worten: »meine Braut . . . . mein Weib, meine Hochzeit, die Taufe meiner Kinder«; die Sehnsucht nach einer grossen dichterischen Tat und nach Ruhm drängt sich in den Ruf: »mein Trauerspiel, mein Nachruhm« zusammen. Während er im Begriffe ist, von der Erde Abschied zu nehmen, steigt das goldne Vließ seiner Ideale noch einmal vor ihm auf, gleißend, lockend, ihn in die Tiefe ziehend.

Gewiß bleiben noch einige schwärmerische, verstiegene Wendungen übrig, die unser Befremden erregen. Aber man lese in Briefen gleichzeitiger Romantiker, in Briefen seiner Freunde und es wird an fast wörtlichen Parallelen (auch zu Henriettens Übertreibungen) nicht fehlen. Brentano an Arnim: »Da brichst Du aus dem Felsen zu mir her, Du Freudenstrahl, Du klingend Wasser, und erlabst mich« (Steig, Achim von Arnim I, 34); »bis endlich der Schmerz die Schwellen überschritt und über Dich, Du hohes Ufer, sich die Fluth ergoß« (ebenda, S. 44); »Du bist die ewige Freude in unserm Ernst, Du liebes, lebendiges Salz, o schütze uns vor Schwermuth!« (ebenda, S. 50); »Ich sehe Dich über mir, Du umarmst mich lustig, und ich fliege in Dir frei wie ein Vogel, Du lebendige Fessel!« (ebenda, S. 71); »O Arnim, Du bist der heilige Fluß, der Kahn, das Lied, die Freunde, Wasserspiegel, Himmelsspiegel! Du Lethe, . . . Du schöner Fluß der Ruhe, fließ wieder zu mir her« (ebenda, S. 111); »Lebe wohl, Du Getreuer, Herrlicher, Unschuldiger, Wahrer, Liebender!« (ebenda, S. 219). Oder Clemens Brentano an Bettina über Arnim: »Arnim, Arnim, Dir ruf ich ewig nach,

nur neben Dir mag ich leben und sterben, beides muß ich, seit ich Dich kenne, mag ich es auch. Du freue Dich meinen Theil, Du weine meinen Theil, ich gönne Dir Beides, und wäre zufrieden mit Dir, und so wenig als einer sich selbst gewährt, der kein Verlangen nach mehr hat. Neben Dir ist mirs traurig ergangen und doch konnt ich in Dich als in den Frühlingshimmel schauen! — Dich hab ich als einen solchen gefunden und mein selbst vergessen. So bist Du mir entgegen gekommen, und hast mich solchermaßen geliebt! — O Jugend, o Leben, o Liebe,[1]) o Tod, o Webstuhl der Zeit! — O Teppich, o Gastmahl, o Rausch, o Kopfweh, o Nüchternheit der Gegenwart. O nothwendige Ewigkeit der Gemeinheit und Ungemeinheit, o Allerheiligstes, o Allerunheiligstes« (Clemens Brentanos Frühlingskranz 1844 I, 260). Oder Arnim an Brentano 20. September 1804: »Lieber kränklicher Leib, werde gesund!« (Steig I, 112) und die katholische Litanei parodierend am 12. März 1806: »Lieber Clemens von Göttingen, lieber Clemens von Frankfurt, lieber Clemens von Heidelberg, bitt für uns!« (ebenda, S. 163 f.)

Ton und Form der katholischen Litanei wird nun auch ganz deutlich in Kleists Schriftstück nachgeahmt; eine Reihe von ähnlich oder gleich gebauten Anredeformeln und bildlichen Wendungen durch ein dem »bitt für uns« entsprechendes Schlußsätzchen zusammengefaßt, das langsamer und lauter als das übrige, mit starker Betonung des Zeitwortes, gesprochen werden muß: »wie nenn' ich Dich«, »wie lieb ich Dich«. Ich zitiere ein paar Zeilen der lauretanischen Litanei: »Du liebliche Mutter, Du getreue Jungfrau, Du Spiegel der Gerechtigkeit, Du Pforte des Himmels, Du Morgenstern, Du Zuflucht der Sünder, Du Königin der En-

[1]) Mein Kollege Prof. Spina macht mich auf die Ähnlichkeit mit Goethes »Mailied« aufmerksam: »O Erd', o Sonne! O Glück, o Lust! O Lieb', o Liebe!«

gel . . . unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin« oder: »O Jesus, Du süße Vergebung aller Sünden, Jesus, Du Krone aller Heiligen, o Du mein Heiland und Seligmacher, süßester Herr Jesu« oder »Herz Jesu, Du Schatzkammer aller Guten, Du Hoffnung der Zaghaften« u. s. w.

So lassen sich zahlreiche Ausdrücke in Kleists wie noch mehr in Henriettens Aufzeichnung aus der Marienliteratur belegen. Die dem nachfolgenden Verzeichnisse beigesetzten Zahlen beziehen sich auf die erschöpfende Zusammenstellung von Anselm Salzer »Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters« (Programme des k. k. Ober-Gymnasiums zu Seitenstetten 1887—1894):

Acker S. 3 (Ackerfeld)
Augenstern S. 515 (Auge)
Augentrost S. 320 (Augenweide)
Braut S. 98
meine sichre Burg S. 83 (Burg), vgl. auch Castell
Edelstein S. 222 (sonst auch Gemme)
Fessel S. 83
Freundin S. 562
Friedensbogen, vgl. Salzer S. 46, 563: Friedensschild
Fürsprecherin S. 570, 594
Goldkelch, vgl. Salzer S. 303, 343 Goldblume
Gotteskind, vgl. Salzer S. 109 *Gotes tohter*
Herzchen, Herzensnärrchen, vgl. Salzer S 423 Herzensspiel, S. 560 Herzlieb
Himmel und Erde S. 3 f.
Himmelsleiter S. 536
Himmelspforte S. 27, 541
Hoffnung S. 574 und öfter
Kaiserin S. 456 und öfter
Königin S. 458 und oft
Krone S. 331, 343 und oft
Krystall S. 75, 239, 535
Lämmchen, vgl. Salzer S. 25 ff., 117, 578 (Lamm)
Leben S. 537
Mond S. 79 und öfter
Morgenröte S. 384
Mutter S. 100, 102
Myrrhe S. 172
Nachruhm, vgl. Salzer S. 423 (Ruhm)
Paradies S 388
Perle S. 76, 243
Quell, vgl. Salzer S. 9, 44 (Quelle); auch Brunnen,[1]) Cysterne, Fontäne
Rast S. 95
Rubin S. 248
Schiff S. 93, 333, 528, 531
Schirm S. 565.
Schwert S. 545
Seligkeit S. 560

[1]) Vgl. Käthchen 295, 5 Himmelsbronnen.

Sonne S. 364, 391 und oft
Spiegel S 76. 337, 549
Sterne (Sternbild). vgl. Salzer S 309 und oft
Stimme S. 419
Täubchen, vgl. Salzer S. 501 (Taube)
Tal S. 5, 292
Tau S. 77, 550
Wald S. 340, 437
Weihrauch S. 196
Weingarten S. 39
Wiese S. 319
Wonnemeer, vgl. Salzer S. 516 (Meer)
zart, vgl. Salzer S. 368 (zarte).

Der Zusammenhang ist deutlich. Wie kommt aber der im Protestantismus wurzelnde Kleist zu dieser katholisierenden Ausdrucksweise? Eine Untersuchung über Kleists Verhältnis zur Religion ist mir nicht bekannt. In der Familie »Schroffenstein« wie im »Käthchen« schildert er katholische Zeiten, aber ohne pedantisch das Milieu festzuhalten (vgl. Schroffenstein, V. 126 f. und Schmidts Anmerkung zu V. 419, Werke I, 451).

Die Anspielungen auf das Dogma der unbefleckten Empfängnis im Amphytrion entbehren nicht des ironischen Beigeschmacks. Den Legendenton dagegen trifft er vorzüglich in der heiligen Caecilie In Würzburg war der Eindruck der katholischen Kirchen und Zeremonien auf ihn kein günstiger; als er vor einem wundertätigen Marienbild ein gedrucktes Ablaßgebet findet und liest, spottet er über den Ablaß (Werke V, 115 f.). Aber gegenüber den abgeschmackten, affektierten Schäfereien der Pariser Bevölkerung feiert er die Grösse und Erhabenheit der Natur mit Ausdrücken, die dem katholischen Gottesdienst entlehnt sind: »Große, stille, feierliche Natur, Du, die Cathedrale der Gottheit, deren Gewölbe der Himmel, deren Säulen die Alpen, deren Kronleuchter die Sterne, deren Chorknaben die Jahreszeiten sind, welche Düfte schwingen in den Rauchfässern der Blumen gegen die Altäre der Felder, an welchen Gott Messe lieset und Freuden austheilt zum Abendmahl unter der Kirchenmusik, welche die Stürme und die Gewitter rauschen, indessen die Seelen ent-

zückt ihre Genüsse an dem Rosenkranze der Erinnerung zählen — so spielt man mit Dir — ?« (an Luise v. Zenge, 16. August 1801), und in einem Briefe an Wilhelmine vom 21. Mai 1801, in dem Fries (S. 76) schon Keime zur heiligen Caecilie erkennen will (vgl. auch Steig, S. 531), findet sich sogar das überraschende Bekenntnis: »Nirgends fand ich mich aber tiefer in meinem Innersten gerührt, als in der katholischen Kirche, wo die größte, erhebenste Musik noch zu den andern Künsten trit, das Herz gewaltsam zu bewegen. Ach ... unser Gottesdienst ist keiner. Er spricht nur zu dem kalten Verstande, aber zu allen Sinnen ein katholisches Fest. Mitten vor dem Altar, an seinen untersten Stufen, kniete jedesmal, ganz isolirt von den Andern, ein gemeiner Mensch, das Haupt auf die höheren Stufen gebückt, betend mit Innbrunst. Ihn quälte kein Zweifel — er glaubt — Ich hatte eine unbeschreibliche Sehnsucht mich neben ihn niederzuwerfen, und zu weinen — Ach, nur einen Tropfen Vergessenheit, und mit Wollust würde ich katholisch werden —« (Werke V, 222 f.). Und wie die Kirchenmusik in den katholischen Kirchen Dresdens auf sein Herz und seine Sinne wirkt, so steht er auch stundenlang vor Raphaels Madonna, »vor jener Mutter Gottes, mit dem hohen Ernste, mit der stillen Größe« (V, 222), zu der Karoline v. Schlieben ihn begleitet (V, 232). Jetzt hatte er wieder eine Genossin gefunden, die seine Seele zu der katholischen Religion hinzieht, ja ihn in mystische Nebel einhüllt.

Henriettens Wortschwall ist weniger gut angeordnet als Kleists wohlgegliederter Hymnus. Einiges ist bloßes alltägliches Liebesgetändel: mein Schoßkindchen, mein Schmeichelkätzchen, mein Herzensnärrchen (vgl. Käthchen 251, 16 Herzensmädel, 264, 31 Herzens-Töchterchen), anderes geht gewiß auf eine gute Kenntnis der Kleistschen Dichtungen zurück. »Mein Beschützer, mein Schwert und Helm, mein Ritter, mein

Graf Wetter, mein zarter Page« kann alles dem Ritterstück entstammen, kaum aber, wie Steig meint, »mein theurer Sünder«, das religiösen Ursprungs sein wird. Aber auch einzelne biblische Wendungen könnten ihr auf dem Umweg über Kleistische Dichtungen vermittelt sein, so vergleiche man immerhin zu »mein Herr Schutz und Schirm«, »Germania an ihre Kinder« Vers 17: »Meines Busens Schutz und Schirm«. »Süßtönender« erinnert an »süßduftend« Käthchen 206, 22; 207, 15 (von den Hollunderbüschen). »Tasso« mag auf Goethes Dichtung oder auf den italienischen Dichter selbst deuten. Steigs Hinweis auf Goethes »Werther« entpuppt sich aber als ein Irrtum, denn Minde-Pouet bietet statt des Positivs »mein Werther« die abschwächende Lesart des Superlativs: »mein Werthester«. Dagegen mag der Vergleich mit der »Aeolsharfe«, den ich aus der biblisch-mystischen Literatur nicht belegen kann, der »Zueignung« zu Goethes vor kurzem (1808) erschienenen »Faust« oder einen Romantiker (Novalis?) entnommen sein.

Die Grundlagen von Henriettens Wesen sind anderwärts zu suchen: ihr zerrissener Gemütszustand habe ihr es schon längst zweifelhaft gemacht, ob sie eigentlich für diese Welt bestimmt sei, berichtet Adam Müller von ihr (Steig, S. 680); daß ihre Lieblingsunterhaltung immer nur die Fortdauer nach dem Tode und die Glückseligkeit im Himmel betroffen habe, ein andrer Gewährsmann (Peguilhen bei Bülow, S. 75). Es ist uns bezeugt, daß sie mit Kleist musiziert und gesungen habe, vorzüglich alte Psalmen (Bülow, S. 73). So stammt denn in unsern beiden Schriftstücken manches aus den Psalmen, wenn auch durch Vermittlung von Kirchenliedern. Die »sichre Burg« ist wohl eine Variation der lutherischen »festen Burg« nach Psalm 46[1]); »mein Richter« deutet auf Psalm 7, 9 und 12;

[1]) Vgl. Homburg 1131 f.: »Das Vaterland, das du uns gründetest, steht, eine feste Burg, mein edler Ohm«.

»mein Schirm und Schild« auf Psalm 91, 4; 119, 114; »mein Tau« vielleicht auf Psalm 110, 3: »Deine Kinder werden dir geboren wie Tau aus der Morgenröte«; »mein Lebensquell« vielleicht auf Psalm 36, 10, wo wenigstens die katholischen Übersetzungen jener Zeit (Rosalino, Wien 1792) sagen: »bei dir ist die Quelle des Lebens« (Luther: »Denn bei dir ist die lebendige Quelle«); »Quell in der Wüste« könnte auf Psalm 63 weisen, wo die katholische Übersetzung »wüst« auch im Text wiederholt, »mein Innerstes« auf Ps. 63, 7, wo es bei Rosalino heißt: »Der Mensch wird das Innerste seines Herzens durchgehen«, dem aber bei Luther nichts ähnliches entspricht. »Herrlichkeit« ist ein Psalmenwort *κατ' ἐξοχήν*, vgl. z. B. Psalm 24. Für die Form könnte Psalm 114, 1. 2. maßgebend gewesen sein: »Gelobet sei der Herr, mein Hort . . . meine Güte und meine Burg, mein Schutz und mein Erretter, mein Schild, auf den ich traue, der mein Volk unter mich zwinget.«

Anderes versetzt in die schwüle Stimmung des hohen Liedes: »meine Braut«, Hohes Lied IV, 8, 9, 11; »mein Täubchen, meine liebe Freundin«, Hohes Lied V, 2 »Tue mir auf, liebe Freundin, meine Schwester, meine Taube« (weder bei Luther noch bei Rosalino das Deminutivum); »mein Morgenroth«, Hohes Lied VI, 9 »Wer ist, die hervorbricht wie die Morgenröthe«; mein Weihrauch und Myrrhen, Hohes Lied III, 6[1]). Auffallend ist »mein Hyazinthen Beet«, denn es stammt sicher aus dem Hohen Lied, aber nicht aus der Lutherischen Übersetzung, die das Wort Hyazinthe hier und an einigen anderen Stellen vermeidet, sondern vermutlich aus einer katholischen; vgl. Rosalino, Hohes Lied V, 13 »Seine Wangen sind wie die Gartenbeetlein, welche von den Specereykrämern mit Gewürz-

[1]) Eine verwandte Stelle des hohen Liedes nachgeahmt im »Käthchen« 183, 20.

saamen besäet sind; 14 Seine Hände sind wie goldene Ringe, voll Hyacinthen.«

Der Bibel entstammen noch, wie mir zum Teil mein Zuhörer Karl Grund nachweist: Sonne, Mond und Sterne, Bar. 6, 59 (vgl. »Käthchen« 215, 21); Seraph, Esaias 6, 26; Cherubim, I. Mos. 3, 24 und oft; Schwert und Helm, Eph. 6, 17 »Und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes«; Dornenkrone, Math. 27, 29; Johan. 19, 2 und 5; Wiedergeburt, Matth. 19, 28; Johan. 3, 5 und sonst; vielleicht »Eingeweide«, vgl. Hiob 30, 27; Fürsprecherin, vgl. Fürsprecher Johan. 2, 1; 1. Tim. 2, 5. Das Wort »Lebenslicht« ist nicht biblisch, aber vgl. Johan. 1, 4 »Das Leben war das Licht des Menschen«; doch kann auch die oben erwähnte Stelle Ps. 36, 10 mitgewirkt haben, deren Fortsetzung lautet: »und in deinem Lichte sehen wir das Licht«. Allioli gebraucht »Lebensgeist« und »Lebenshauch«, wofür Luther »Odem und Geist« sagt. Das Wörterbuch läßt uns im Stich.

So deutet manches auf ein katholisches Mittelglied hin und aus den protestantischen Liederbüchern der damaligen Zeit, auch aus den pietistischen Liedern lassen sich nicht alle Wendungen erklären. Katholikin war Henriette Vogel kaum; aber da ihre beste Freundin Sophie Haza den frommen Katholiken Adam Müller heiratete, so muß diese Katholikin gewesen oder geworden sein und Henriette verkehrte also im Kreis der katholischen Romantiker. Hier dürften ihr die katholischen Mystiker des 17. Jahrhunderts bekannt geworden sein, was nichts auffallendes an sich hat, da wenigstens für eine etwas spätere Zeit die Beschäftigung der Berliner Romantik mit diesen Dichtungen bezeugt ist. 1817 gab Brentano Spes Trutznachtigall und die Lieder aus dem güldnen Tugendbuch in Berlin heraus (das Tugendbuch auch vollständig 1829 und 1850); 1820 und 1822 veröffentlichte Varnhagen eine

Auswahl aus dem Cherubinischen Wandersmann des Angelus Silesius; auch Friedrich Schlegel beschäftigte sich mit Angelus Silesius; die Buchhändlerankündigung des Buches: »Blüthen aus dem cherubinischen Wandersmann des Angelus Silesius. Herausgegeben von J. W. J. Braun, Professor in Bonn« behauptet, die Auswahl der Sinngedichte sei von Friedrich Schlegel getroffen worden.

Hier nun stehen wir an der eigentlichen Quelle, aus der Henriette sich berauschte, aus der auch die besondere katholische Färbung der Diktion in unsern Schriftstücken sich erklärt. Der folgenden Untersuchung liegt zugrunde:

Ellingers Ausgabe des Cherubinischen Wandersmannes (Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts Nr. 135—138. Halle 1895) = A.

Balkes Ausgabe der Trutz-Nachtigall, Leipzig 1879 = Spe.

Augenstern, Augentrost, vgl. Spe 7, 118—120.

Dein Angesicht
Dein Augenlicht
Entzündt mir mein Geblüte.

Spe 42, 78 »O wie reiner Augenbrand«.

armer Heinrich, vgl. Spe 43, 137 »armer Jesu«, Spe 47, 72 »armes Kitzlein«.

Belohnung, vgl. A V 293 Der Liebe Belohnung:

Die Liebe hat Gott[1]) selbst zum wesentlichen Lohn,
Er bleibet ewiglich jhr Ruhm und EhrenKron.

Mit der Dornenkrone treibt Angelus Silesius einen ganzen Kultus, vgl. besonders das Gedicht: Die Dornene Kron A IV 51.

Eingeweide. In dem Dialog zwischen Vater und Sohn Spe 16, 97 ff. redet der Vater den Sohn an

---

[1]) Die Schreibung GOtt, JEsu des alten Druckes lasse ich auf sich beruhen.

(Vers 108): »Mein Ingeweid erkoren«; Spe 44, 97 f. sagt Maria zu Jesus:

Schöner Daphnis, du mein eigen,
Einigs Blut und Ingeweid.

Auch sonst »Eingeweid« bei Spe mehrmals im Reim.

Einsamkeit, vgl. A II 117 Die Einsamkeit:

Die Einsamkeit ist noth: doch, sey nur nicht gemein:
So kanstu überall in einer Wüsten seyn.

Goldkind, vgl. Spe 33, 10 »Das güldenschönes Kind«.

Gedanke, vgl. etwa A V 173 »Gott hat keine Gedanken«:

Mensch Gott gedänket nichts. Ja wärn in Ihm Gedanken
So könt' Er hin und her, welchs Ihm nicht zusteht, wanken.

mein Gewünschtes hier und jenseit; diese abstrakte Formulierung erinnert an die Art der Überschriften bei Angelus Silesius. Ähnliche Gegenüberstellungen finden sich bei diesem oft; z. B. A IV 135 »Der Bach wird daß Meer«:

Hier flüss' ich noch in Gott als eine Bach der Zeit:
Dort bin ich selbst daß Meer der ewgen Seeligkeit.

Gewissen, vgl. A V 175 Daß Gewissen ist ein Wegweiser.

Heiliger, vgl. z. B. A V 174 Was der Heilige thut, thut Gott in jhm; A V 184 Ein Heiliger sicht sich im andren.

Himmelspforte, vgl. A IV 46 »Ich seh die Wunden an als offne Himmelspforten«.

Johannes, vgl. z. B. A V 161 Niemand liegt an der brust Christi als Johannes:

Kind bilde dir nicht ein, eh du Johannes bist,
Daß du ligst an der Brust deß Herren Jesu Christ.

Vgl. A III 54; A III 189; A IV 93.

Krone, vgl. Spe 45, 57 »Daphnis, o du Kron der Hirten«.

Krystall bei Spe und Angelus Silesius oft im Vergleich; vgl. besonders A I 60 Die Seel ist ein Kristall; A III 242 Maria ist Crystall.

mein zartes, weißes Lämmlein; vgl. Spe 32, 73 Frisch auf, ihr zarte Lämmerlein; 33, 42 Zun süßen Lämmerlein; 33, 80 Die zartest Lämmerlein; 40, 162 Schäflein wie die Schwanen weiß; 41, 74 Deine Schäflein silberweiß; 50, 42 Tausend weißer Lämmerlein.

2, 33 f.: O Arm und Hände Jesu weiß,
Ihr Schwesterlein der Schwanen.

Lust, Spe 2, 45 O süße Brust! O Freud und Lust!

Morgen und Abendrot, vgl. A IV 180 Der Tag und Morgenröth der Seele:

Der Seele Morgenröth, ist Gott in dieser Zeit:
Ihr Mittag wird er sein im Stand der Herrlichkeit.

meine geliebte Mutter, Jesus spricht zu Maria Spe 43, 189:

Mutter, Mutter, o von Herzen
Vielgeliebte Mutter mein.

Perle, bei beiden oft im Vergleich. Es genügt auf A III 248 »Die Perlen gebührt« zu verweisen:

Die Perle wird vom Thau in einer Muschel Höle
Gezeuget und gebohrn, und diß ist bald beweist
Wo du 's nicht glauben wilt: Der Thau ist GottesGeist
Die Perle Jesus Christ, die Muschel meine Seele

oder an den Klag- und Trauergesang der Mutter Jesu über den Tod ihres Sohns bei Spe 44, 9 ff.

Ach ihr schöne Mon und Sternen,
Gülden Flämmlein, gülden Schein,
Gülden Oepfel, gülden Kernen,
ülden Perl und Edelstein
. . . . . .
Ach, ihr gülden Angesichter,
Trauret meinem Daphnis nach!

Quell in der Wüste, vgl. Schatten am Mittag; Spe 7, 55

Ich wohnet stet
In Wüsten öd,
Da meint ich Ruh zu finden;
Nun ist kein Land
So unbekannt,
Da nicht die Lieb komm hinden.

Darf auch erinnert werden an das »Gleichnuß der H. Dreyeinigkeit« A V 123 »Gott Vater ist der Brunn, der Quall der ist der Sohn«?

Rast, vgl. Spe 2, 50

Allhie nun will ich rasten lind,
Auf Jesu Brust gebunden.

Ritter, vgl. Spe 19, 11

Schweiget, schweiget von Gewitter,
Ach, von Winden schweiget still!
Nie noch wahrer Held noch Ritter
Achtet solches Kinderspiel,

vgl. auch Spe 2, 41 O Jesu mein, du schöner Held.

Rubin, vgl. A V 61, A V 72 im Reim auf Seraphin; Spe 46, 55—60 (Eine christliche Seel singet von dem Kreuz und Wunden Christi) von dem Blut aus der Seitenwunde:

O du reines,
Hübsch und feines
Bächlein von Korall und Glas,
Nit noch weiche,
Nit entschleiche,
O Rubin und Perlengaß.

Sabbath, A III 127 Der Ewge Sabbath in der Zeit:

Ein Mensch der sich in sich in Gott versamblen kan,
Der hebt schon in der Zeit den Ewgen Sabbath an.

Schatten am Mittag, vgl. etwa Spe 6, 57

Der Wandersmann ermattet
Auf stark und steter Reis,

Beim grünen Bäumlein schattet,
Streicht ab den sauren Schweiß.

Schiff, vgl. A II 69 Die geistliche Schiffart;

Die Welt ist meine See, der Schifmann Gottes Geist,
Das Schif mein Leib, die Seel ists die nach Hause reist.

oder A IV 139 Die glükseelige Ertrinkung:

Wenn du dein Schiffelein aufs Meer der Gottheit bringst:
Glükseelig bistu dann, so du darinn Ertrinkst.

Seligkeit, vgl. A V 188; A V 190.

o Sonne meines Lebens, vgl. A V 282 Gott ist wie die Sonne:

Gott ist der Sonne gleich: wer sich zu Ihme kehrt,
Der wird erleucht, und straks seins Angesichts gewehrt.

Sonne, Mond und Sterne, vgl. Spe 15, 127 Ade, Sonn, Mond und Sternen.

mein goldener Spiegel, vgl. Spe 11 Überschrift: Spiegel der Liebe; Spe 42, 74 Spiegel der Dreifältigkeit.

mein theurer Sünder, vgl. Spe 12, 3, 6 Sünder; 12, 13 o Sünder blind.

Stimme; Spe 45, 9 redet ein Hirt die Nachtigall an: Schönes Fräulein, Stimm der Wälder.

Süßtönender, vgl. A V 151 jhres Sohns deß süssen; meine süßeste Sorge, Spielereien wie »O Süßigkeit in Peinen, o Pein in Süßigkeit« Spe 10, 145.

meine Syringsflöte kann ich bei Spe und Angelus Silesius nicht belegen; aber der Ausdruck entspricht dem ganzen Hirtenmilieu bei Spe, bei dem die Hirten auf Röhrlein wohlgeschnitten singen, auf hohlem Rohr, auf hohlem Ried, Leir und Dulcian spielen, lieblich hauchen und die Pfeiflein anblasen z. B. Nr. 41, Nr. 45.

Tau, vgl. zu Perle; ferner A I 116, Der Thau:

Der Thau erquikt daß Feld: Sol er mein Hertze laben,
So muß er seinen fall, vom Hertzen Jesu haben

oder A III 248 Der Thau ist GottesGeist.

meine Verdienste, vgl. A V, 299 Wie die Person so daß Verdienst:

Die Braut verdient sich mehr mit einem Kuß umb Gott,
Als alle Mittlinge mit Arbeit biß in Tod.

mein Wonnemeer, vgl. A IV 135 oben zu »mein Gewünschtes hier und jenseit«; A IV 139, oben zitiert zu »Schiff«; A IV 136 »Mein Geist, kommt er in Gott, wird selbst die ew'ge Wonne«.

Wiedergeburt, vgl. A III 163 Die geheime Widergeburt; auch A V 250 geistliche Geburt; A II 107 Neugeburt.

meine tausend Wunderwerke, vgl. A I 40 Gott ist ein Wunderding (vgl. A I 86); A IV 70 Daß gröste Wunderding ist doch der Mensch allein; A III 122 Daß gröste Wunderwerk:

Kein grösser Wunderwerk hat man noch nie gefunden:
Als daß sich Gott mit Koth (dem Menschen) hat verbunden.

Dann aber auch ein Gedicht wie Spes Lob des Schöpfers mit der Schlußstrophe 23, 345:

Steigt auf und steigt hinunder
In allen Werken sein,
Ruft überall: wie wunder
Muß er doch selber sein!
Ruft überall, wie wunder
Seind alle Wunder sein!
Wie wunder und wie wunder
Muß er dann selber sein!

Ist so die mystische Ausdeutung überall unzweifelhaft, so nehmen selbst Worte wie »Braut« und »Freundin« eine solche mystische Färbung an, wie schon die Beziehung zum Hohen Lied beweist.

Auch die Form der Häufung bieten unsre Mystiker, z. B. A IV 42 Maria:

Maria wird genennt ein Thron und Gotts Gezelt,
Ein' Arche, Burg, Thurn, Hauß, ein Brunn, Baum, Gartenspiegel,
Ein Meer, ein Stern, der Mon, die Morgenröth', ein Hügel

oder A I 157 Die Wunderliche verwandnuß Gottes:

Sag an O großer Gott, wie bin ich dir verwandt?
Daß du mich Mutter, Braut, Gemahl, und Kind genannt.

A I 168 Christus ist alles:

O Wunder! Christus ist die Wahrheit und daß Wort,
Liecht, Leben, Speiß, und Tranck, Pfad, Pilgram, Thür und Ort.

A I 184 Gott ist mir waß ich wil:

Gott ist mein Stab, mein Licht, mein Pfad, mein Zil, mein Spil,
Mein Vatter, Bruder, Kind, und alles was ich wil.

In das Bild von Kleists letzter Lebenszeit fügt sich demnach als ein neuer Zug die entschiedene Hinneigung zur katholischen Mystik ein. Man hat zwar beobachtet, daß er sich in den Abendblättern mehr als früher zu Christi Persönlichkeit bekannt hat, daß er des ehrwürdigen und gelehrten Berliner Predigers Gottl. Ern. Schmidt hervorragende Sammlung von Kirchengesängen mit besonderem Nachdruck hervorhebt (Steig S. 422, 424), für die Legende von der heiligen Cäcilia hat man aber die katholisierende Tendenz zurückdrängen zu müssen geglaubt und eine politische Opposition allerfeinster und allerschärfster Art gegen Hardenberg und seine Leute darin finden wollen (Steig S. 530), die, wenn sie überhaupt vorhanden ist, gegenüber der ersteren gar nicht in Betracht kommen kann.

Eine Betrachtung von Kleists letzten Briefen aus den düsteren Novembertagen des Jahres 1811 (Nr. 190 bis 193 bei Minde-Pouet) beweist aber nun, daß diese Ausbrüche mystischer Raserei wirklich in die allerletzten Lebenstage des Dichters gehören; sie decken sich in Inhalt und Form mit unsern Schriftstücken, zeigen übrigens wie diese nahe Anklänge an das 'Käthchen von Heilbronn'; diese Lieblingsdichtung Kleists und Henriettens scheint die beiden durchs Leben bis zum Tode geleitet zu haben.

Nennt Henriette Kleist ihren Lehrer und ihren Schüler, so sagt er von ihr, daß seine Seele, durch

die Berührung mit der ihrigen, zum Tode reif geworden sei, daß er die ganze Herrlichkeit des menschlichen Gemüts an dem ihrigen ermessen habe, und daß er sterbe, weil ihm auf Erden nichts mehr zu lernen und zu erwerben übrig bleibe (V, 433, 8 ff.).

Mit grausigem Humor parodiert er die Worte Christi »meine Seele ist betrübt bis in den Tod« (Matth. 26, 38, Marc. 14, 34) in den blasphemischen Worten, »meine Seele ist so wund, daß mir, ich mögte fast sagen, wenn ich die Nase aus dem Fenster stecke, das Tageslicht wehe thut, das mir darauf schimmert« (433, 26 ff.); aber er darf so frevelhaft sprechen, weil ihn eine tiefe Frömmigkeit erfaßt hat, die ihm alles verklärt: »wenn Du wüßtest, wie der Tod und die Liebe sich abwechseln, um diese letzten Augenblicke meines Lebens mit Blumen, himmlischen und irdischen, zu bekränzen, gewiß Du würdest mich gern sterben lassen. Ach, ich versichre Dich, ich bin ganz seelig. Morgens und Abends knie ich nieder, was ich nie gekonnt habe, und bete zu Gott; ich kann ihm mein Leben, das allerqualvollste, das je ein Mensch geführt hat, jetzo danken, weil er es mir durch den. . . . .[1]) und wollüstigsten aller Tode vergütigt« (V, 435, 21 ff.) . . . . »Ein Strudel von nie empfundner Seeligkeit hat mich ergriffen, und ich kann Dir nicht leugnen, daß mir ihr Grab lieber ist als die Betten aller Kaiserinnen der Welt« (436, 13 ff.; vgl. dazu Käthchen 245, 26 f., »müßt' auch ein Grab mir, von acht Ellen Tiefe, ein Brautbett sein« und 243, 23 ff. »und heut bist du so erschöpft, daß es scheint, als ob alle Betten, in welchen die Kaiserin ruht, dich nicht wieder auf die Beine bringen würden«). Schon träumt er sich ins Jenseits: »Wir, unsererseits, wollen nichts von den Freuden dieser Welt wissen und träumen lauter himmlische Fluren und Sonnen, in deren Schimmer wir, mit langen Flügeln

[1]) Lücke im Text.

an den Schultern, umherwandeln werden« (437, 4 ff.), wobei man an das Bild »Die sterbende heilige Magdalena« von Simon Vouet in der Kirche zu St. Loup denken mag, das ihn so rührte und das er einst derselben Cousine Marie beschrieben hatte, die jetzt die Vertraute seiner letzten Tage ist: »Es sind ein Paar geflügelte Engel, die aus den Wohnungen himmlischer Freude niederschweben, um eine Seele zu empfangen« (Juni 1807, V, 342) und an die ähnliche Schilderung im »Käthchen« (242, 12 f.): »zwei Engel .... Jünglinge, von hoher Gestalt, mit schneeweißen Fittigen an den Schultern«. Henriette scheint ihren katholischen Lieblingsdichtern auch hier treu zu sein, wenn sie Kleists letzten Brief die Verse beifügt (437, 13—15).

Doch wie dies alles zugegangen,
Erzähl' ich euch zur andren Zeit,
Dazu bin ich zu eilig heut.

Vgl. bei Angelus Silesius IV, 187 (»Mensch laß die Gaben Gotts, und eyl Ihm selbsten zu«) oder Spe 16, 133 ff.

Ach Sünder all aus aller Welt,
Euch laßt bei Zeiten sagen,
In Eil, in Eil euch unterstellt!
Ach nie, wollt nie verzagen!

Kleists vorausgehende Worte: »er (Adam Müller) soll zuweilen meiner gedenken, und ein rüstiger Streiter Gottes gegen den Teufel Aberwitz bleiben, der die Welt in Banden hält« möchte man am liebsten als die Paraphrase eines Kirchenliedes ansehen. »Streiter Gottes« erinnert an »Streiter Jesu Christi« 2. Tim. 2, 3; »Aberwitz« ist nicht biblisch, aber lutherisch; der Schluß gemahnt an Psalm 18, 6 »der Höllen Bande umfingen mich«. Die Psalmensprache stellt sich auch sonst in diesen Briefen ein: »Rechne hinzu, daß ich eine Freundinn gefunden habe, deren Seele wie ein junger Adler fliegt, wie ich noch in meinem Leben nichts ähnliches gefunden habe« (435, 5 ff.), wobei

wohl der Adler als Sinnbild verjüngender Kraft vorschwebt nach Psalm 103, 5 »der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst, wie ein Adler« (vgl. Jes. 40, 31); das Psalmen-Wort »jauchzen« kehrt mehrmals wieder: 435, 16 »und Du wirst begreifen, daß meine ganze jauchzende Sorge nur sein kann, einen Abgrund tief genug zu finden, um mit ihr hinab zu stürzen«, wozu man vergleichen darf »Käthchen« 307, 22 f. »Hätt' ich zehn Leben, nach der Hochzeitsnacht Opfr' ich sie jauchzend jedem von euch hin!« 436, 29: aufgejauchzt; ja vielleicht dürfen wir es unmittelbar auf unsern Todespsalm deuten, wenn er 432, 23 sagt »mitten in dem Triumpfgesang, den meine Seele in diesem Augenblick des Todes anstimmt«, wie er Theobald im »Käthchen« 242, 24 auf den Psalter verweisen läßt: »Harfenklang muß nicht lieblicher sein, als ihr Gefühl; es würde Israel hinweggelockt von David und seinen Zungen neue Psalter gelehrt haben«.

Ist also unser mystischer Wechselgesang ein Spiel, dann nur ein solches, wie das Würfelspiel der Ritter in Kleists geplantem Trauerspiel »Leopold von Österreich« am Abend vor der Sempacherschlacht[1]), ein Spiel, den Tod vor Augen und im Herzen: ein Spiel am Vorabend des Todes.

[1]) A. Wilbrandt, H. v. Kleist, Nördlingen 1863, S. 153.

Register.

Allioli, Josef Franz 23.
Angelus Silesius 24—30. 32.
Arnim, Bettina v., geb. Brentano 16 f.
Arnim, Ludwig Achim v. 17 f.

Bibel 11. 21—23. 29. 32 f.
Braun, J. W. J. 24.
Brentano, Bettina, s. Arnim.
Brentano, Clemens 16 f. 23.

Dach, Simon (Ännchen von Tharau) 11.
David 33.

Gessner, Salomon 15.
Gleim, J. W. L. 13.
Goethe, J. W. v.
  Mailied 17.
  Suleikalied 11.
  Torquato Tasso 10? 21.
  Werther 21.
  Zueignung zum Faust 21.

Hardenberg, Friedr. v., siehe Novalis.
Hardenberg, Karl August Fürst v. 30.
Haza, Sophie, v. 23.

Jesus Christus 18. 25—28. 30 f.
Johannes 10. 25.

Kirchenlieder 21. 23. 30. 32.
Kleist, Ewald v., 13.
Kleist, Heinrich v.
  Abendblätter 30.
  Amphitryon 12 f. 19.
  Familie Schroffenstein 19.
  Gedichte an die Königin Luise 12.
  Germania an ihre Kinder 12. 21.
  Heilige Cäcilie 19 f. 30.
  Käthchen von Heilbronn 10 bis 12. 18—21. 23. 30—33.
  Leopold von Österreich 33.
  Prinz von Homburg 12. 21.
Kleist, Maria Margarete Philippine v. 32.
Kleist, Ulrike v. 14 f.

Lauretanische Litanei 17 f.
Luther 21 ff. 32.

Maria 17 ff. 25 f. 29.
Martini, Christian Ernst 15.
Müller, Adam Heinrich 21. 23. 32.
Müller, Sophie, siehe Haza v.

Novalis 21.

Peguilhen, Ernst Friedrich 9. 21.

Pfuel, Ernst v. 15.

Raphael 20.
Rosalino, Franz 22 f.

Schlegel, Friedr. v. 24.
Schlieben, Karoline v. 20
Schmidt, Gottl. Ern. 30.
Spe, Friedr. v. 23—29. 32.

Tasso, Torquato 10. 21.

Varnhagen v. Ense, Karl August 24
Vogel, Adolphine Henriette 9 f. 16. 18. 20 f. 23 f. 30—32.
Vouet, Simon (Die sterbende heilige Magdalena) 32.

Zenge, Luise v. 20.
Zenge, Wilhelmine v. 12—14. 20.

CARL BELLMANNS VERLAG IN PRAG.

PRAGER DEUTSCHE STUDIEN.

HERAUSGEGEBEN VON

CARL VON KRAUS UND AUGUST SAUER.

1. Heft: **Adalbert Stifter und die Romantik.** Von DR. WILHELM KOSCH. Preis K 2.40.

2. Heft: **Zur Entstehungsgeschichte und Verfasserfrage der Virginal.** Von ERNST SCHMIDT. Preis K 2.—.

3. Heft: **Johann Joachim Christoph Bode als Vermittler englischer Geisteswerke in Deutschland.** Von DR. JOSEF WIHAN. Preis K 4.80.

4. Heft: **Über Eilharts Tristrant.** Von ERICH GIERACH. (Im Druck.)

5. Heft: **Leopold Komperts Literarische Anfänge.** Von PAUL AMANN. Preis K 2.80.

6. Heft: **Johann Nepomuk Vogl und die österreichische Ballade.** Von DR. PHIL. RUDOLF J. BINDER. Preis K 2.40.

7. Heft: **Kleists Todeslitanei.** Von AUGUST SAUER. Preis K 1.20.